

## Saitenzauber und leise Töne

Gitarristin Anika Hutschreuther präsentiert in Weilburg ein Konzert der leisen Töne

Von Andreas E. Müller

**WEILBURG.** Annika Hutschreuther ist nicht nur eine exzellente Gitarristin, sondern auch sehr sympathisch. Bevor sie auch nur einen einzigen Ton gespielt hat, bedankt sie sich auf der Bühne in der Alten Hofstube für die Einladung zu den Weilburger Schlosskonzerten, für den Besuch des Publikums und für die gute Betreuung durch die Organisatoren. Sie wirkt bescheiden, immer mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen.

Was bietet sich für den Beginn eines Konzertes mehr an als ein Präludium? Das mag sich Anika Hutschreuther auch gedacht haben und stellt das „Preludio“ des Mexikaners Manuel María Ponce (1888–1942) an den Anfang. Dazu erzählt sie, dass dieses „Preludio“ zunächst unter falschem Namen veröffentlicht wurde. Das habe Manuel María Ponce aber selbst getan, weil er noch keinen berühmten Namen hatte und sich so größere Popularität erhoffte. Seine Rechnung dürfte aufgegangen sein. Nicht nur sein „Preludio“ taucht nun in den Konzertprogrammen auf, sondern ihm wurde auch in Mexiko-City ein prächtiges Grabmal zum Andenken errichtet.

### Ein musikalischer Sprung über den großen Teich

Hutschreuther wagt den Sprung über den großen Teich und spielt „Fandango“ des spanischen Gitarristen Dionisio Aguado (1784–1849). „Fandango ist ein spanischer Tanz, dessen Ursprung aus verschiedenen Ländern schließlich in Spanien ankam“, erklärt Hutschreuther. Langsam beginnend steigert die Gitarristin das Tempo. Ihr filigranes Spiel lässt dabei aufhorchen. Ein Thema aus Mozarts „Zauberflöte“ hat sich der spanische Gitarrist und Komponist Fernando Sor (1779–1839) vorgenommen und variiert, dabei die Taktarten verändert und die Stimmung von Dur nach Moll umgewandelt. Das hat den Effekt,



Sie wirkt bescheiden, immer mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen: Saitenzauberin Anika Hutschreuther spielt in Weilburg.  
Foto: Andreas E. Müller

dass Mozart gar nicht mehr so gut zu erkennen ist. Das Highlight im ersten Teil des Konzertes war für viele Besucher „Koyunbaba“ von Carlo Domeniconi (\*1947). „In einer Gitarre steckt ein ganzes Orchester an Klangfarben“, hatten die Schlosskonzerte im Programm von Anika Hutschreuther angekündigt. Das

bewahrheitet sich in der Komposition des Italieners. Domeniconi hat lange Zeit in der Türkei gelebt. So ist es kein Wunder, dass seine Musik türkische Einflüsse, aber auch solche aus Arabien und Indien aufweist. Bei dem lautmalerschen „Koyunbaba“ fühlt man sich schnell in die Weite der anatolischen Landschaft ver-

setzt. Schöne Melodien lassen Fernweh aufkommen. Die Musik ist bei aller Virtuosität doch sehr entspannend. Hutschreuther muss zwischen den vier Sätzen ihre Gitarre jeweils umstimmen und zeigt dann ganz unterschiedliche Spieltechniken. Bezaubernd immer wieder das überraschte Lächeln Hutschreuthers, wenn

das Publikum nach einem Stück applaudiert.

Drei Tänze hat Joaquín Rodrigo (1901–1999) mit „Tres piezas españolas“ vertont, einen lebhaften Fandango, eine sehr ruhige Passacaglia und einen Zapateado (Holzschuhtanz). Die „Suite Española“ hat Isaac Albéniz (1860–1909) für Klavier geschrieben, sie ist aber heute aus dem Gitarren-Repertoire nicht mehr wegzudenken. Sehr beeindruckend und wunderschön klingt sie in der Interpretation von Anika Hutschreuther. Deutlich schneller „Die Flucht der Liebenden durch das Tal der Echos“ von Leo Brouwer (\*1939). Schade, dass Hutschreuther drei weitere Stücke des Kubaners aus dem Programm genommen hat.

### Schwierige Tremolo-Technik

Zusätzlich zum ausgedruckten Programm spielt sie stattdessen den berühmten „Liber-tango“ des argentinischen Tango-Großmeisters Astor Piazzolla (1921–1992). Am Ende des Konzertes steht eine „Chaconne“ aus der „2. Partita d-Moll“ von Johann Sebastian Bach (1685–1750). Entstanden ist das Stück nach einer längeren Reise Bachs, während der seine Frau gestorben war. Kein Wunder also, dass das Stück mit Zitaten aus Chorälen sehr melancholisch ist, musikalisch ein absoluter Hochgenuss.

Natürlich fordert das Publikum eine Zugabe. Hutschreuther spielt zunächst „Recuerdos de la Alhambra“. Das Stück wurde in Málaga vom spanischen Komponisten und Gitarristen Francisco Tárrega (1852–1909) komponiert und erfordert eine schwierig zu spielende Tremolo-Technik. Dabei klingt die Gitarre ähnlich einer Mandoline. Mit der zweiten Zugabe schließt Hutschreuther eine musikalische Klammer um ihre Stücke und spielt das „Preludio c-moll“ von Agustin Barrios Mangoré (1885–1944), einem der ersten Gitarrenvirtuosen Südamerikas.